

五

BÜCHERGILDE
unterwegs

Die Reise-Reihe
gegen Fernweh

Herausgegeben und
mit einem Vorwort
von Julia Finkernagel

David Wagner

Ein Zimmer im Hotel

Büchergilde Gutenberg

Vorwort

von *Julia Finkernagel*

Ein Reisebuch nur über Hotelzimmer? Wer denkt sich sowas aus? Verhalten gespannt schlage ich *Ein Zimmer im Hotel* auf. Doch schon bei der dritten Unterkunft hat Autor David Wagner mich abgeholt – und ich steige voll ein. Beziehungsweise *ab*, mit ihm, nicke andauernd, lache laut auf. Und fühle mit.

Die Beschreibung eines Hotelzimmers sagt nun einmal genauso viel über seinen Gast aus wie über das jeweilige Etablissement an sich. Das wissen wir alle, spätestens seit wir uns nicht mehr allein auf die Selbstdarstellung eines Hotels verlassen, sondern zusätzlich, bevor wir uns für eine Bleibe entscheiden, die einschlägigen Bewertungsportale zu Rate ziehen. Wer ist heute noch so blauäugig und bucht nach bloßem Anschauen der Bildergalerie auf einer Webseite? Ähnlich wie bei Immobilienplattformen macht jede Weitwinkelaufnahme stutzig und schreit *Obacht!* Sind die Bewertungen und Handyfotos auf den Portalen nicht viel vertrauenserweckender? Hier lesen aufmerksame Reisende sogar heraus, wenn eine Unterkunft zwar nicht so toll war, die Besitzer das aber mit Gastfreundlichkeit und Servicementalität wieder wettgemacht haben. Oder wenn jemand seine Bewertung unter dem Eindruck größter Empörung geschrieben hat. (*Nie wieder! Abzocke!*)

Sollte der Autor mal des Schreibens von Artikeln, Gedichten und Romanen überdrüssig werden, kann er sich immer noch als mäandernder Hoteltester seinen Lebensunterhalt verdienen. Dieses Buch ist eine hervorragende Kostprobe. Wenn doch jede Hotelbewertung im Stile David Wagners verfasst wäre, würde das Buchen noch mehr Spaß machen. So löst er bei mir mit Beschreibungen wie *Braunholz-Atmosphäre*, *floral ornamentiert* oder *kirchenschiffhohe Lobby* freudige Begeisterung aus. Ebenso wie Mitgefühl bei jenem unbeschreiblichen Ungemach, das nicht ausschaltbare Lichtquellen nachts auslösen können. In der Transsibirischen Eisenbahn war mein ganzes Abteil aufgrund einer winzigen LED-Kontrollleuchte an der Heizung discoblau. Ich musste die drei Quadratmillimeter mit einer Visitenkarte und Heftpflaster abkleben, um meinen Nacht- und damit auch Seelenfrieden zu retten. Die Qualität einer Reise wird nun mal maßgeblich vom Wohlfühlfaktor in der wie auch immer gearteten Unterkunft bestimmt. Nicht nur die Erlebnisse tagsüber, sondern auch das »Nachhausekommen« ist immens wichtig. Gerade bei Dienstreisen.

Ein Zimmer im Hotel jedenfalls bietet eine herrlich kurzweilige, amüsante Innenschau in die Unterkünfte von David Wagners Dienst- beziehungsweise Lesereise – und blickt ebenso tief in das Innere des Schriftstellers. Denn der Einzug in ein Hotelzimmer ist wie ein Vergrößerungsglas unserer alltäglichen Gewohnheiten. Ich würde sogar behaupten, er lässt auf den *Charakter* des Gastes schließen! Spätestens mit dem Aufsperrn der Hotelzimmertür beginnt die Offenbarung einer zartbesaiteten Seele. War der Gang durch den Hotelflur bereits von Vorfreude geprägt, oder eher von Angst, weil *immer* etwas nicht perfekt ist? Was ist mir wichtig, wenn ich ein fremdes Zimmer betrete, in dem ich mindestens die kommende Nacht verbringen werde? Was schaue ich mir zuerst an? Checke ich oder entdecke ich? Trete ich zunächst versonnen

ans Fenster oder führe ich zuerst ein gründliches Hygieneaudit durch?

Meine Verlagskollegin verrät mir am Telefon, sie werfe tatsächlich immer einen Blick in den Mülleimer. Sollte sich darin noch etwas befinden, *müsse* sie es abdecken, sagt sie. Sonst bekomme sie ihr Kopfkino genauso wenig abgeschaltet wie ich den obligatorisch laufenden Fernseher. Jemand anderes würde empört die Reinigungskolonnen rufen und mit einer Null-Sterne-Bewertung drohen, um freie Drinks an der Bar zu erpressen – meine Kollegin aber behilft sich selbst: Ein Kosmetiktuch aus dem Bad als Sichtschutz löst das Müllproblem im Nu. Nach unserem Telefonat werden mir meine eigenen Marotten bewusst: Ich gerate nämlich in Stress, wenn ein Zimmer *riecht*. Klimaanlage, Duftstäbchen, kalter Zigarettenrauch, WC-Stein – ich rieche *alles*. Übertrieben parfümierte Handseife oder waffenscheinpflichtig intensives Duschgel bringen mich zur Verzweiflung. Wenn ich *dann* auch noch die Fenster nicht öffnen kann, wird mir sofort psychosomatisch-plümerant und ich bilde mir Symptome ein, um die zu entwickeln andere tagelang in einen Kellerschrank eingesperrt werden müssten. Daher verbanne ich künstliche Aromen wie Duftstäbchen rigoros vor die Zimmertür. Das Duschgel wird auf homöopathische Dosen verdünnt oder durch eigenes ersetzt. Und weil wir gerade unter uns sind: Ich habe sogar immer ein winziges Fläschchen mit Aromatropfen aus echten Kräuterextrakten parat. Damit lassen sich olfaktorische Störungen vorübergehend beheben. (Vor allem die psychischen.)

David Wagners Spektrum an Hotelkategorien bedient je nach Anlass und Auftraggeber alle möglichen Abstufungen zwischen Luxus und »Hauptsache-ein-Dach-über-dem-Kopf«. Fast möchte man spekulieren, welche der Autor selbst gebucht hat und wann er für eine Lesung oder ein Interview eingeladen wurde. Während ich David Wagners literarischen Herbergskatalog

durchblättere, schweife ich ab und gehe die Unterkünfte meines eigenen (mitunter ziemlich abenteuerlichen) Reiselebens noch einmal durch. Sie unterscheiden sich zwischen Hotel, »Hotel« und Unterkunft *neutral*. Letzteres kann dann schon mal eine Jurte in der Mongolei sein. (Sechs bis acht Mitschlafende auf engstem Raum in Bodenhaltung. Nachts anfangs auch in höheren Lagen noch warm, doch ab dem Moment, wo der letzte Kuhfladen verbrannt ist, recht schattig. Und schnarchintensiv.) Oder ein Zelt, zum Beispiel am schwindenden Aralsee-Ufer. (Stresstest für den Rücken, sechs- bis achtbeinige Mitkrabbelnde, nach Sonnenuntergang schlagartig bitterkalt und nach Sonnenaufgang brüllend heiß. In der Steppe: beides.)

Und dann ist da die Zimmerausstattung: Wer kennt sie nicht, die Kopfkissen, die optisch zwar frisch und faltenfrei daherkommen, aber so dick sind, dass man um das Wohl seiner Halswirbelsäule fürchten muss, weil man im rechten Winkel darauf schläft. Oder den Teppichboden, der einen am nächsten Morgen alles andere als frisch und faltenfrei, sondern mit verquollenen Augen und verstopfter Nase aufwachen lässt. Und nicht zuletzt den Hinweis am Badezimmerspiegel, man möge doch *bitte* sein Handtuch mehrfach verwenden, verbunden mit der Enthüllung, dass x-tausend Liter Wasser allein durch das unnötige Waschen der Hotelhandtücher verbraucht werden. Das ruft bei mir zwar Augenrollen hervor, aber *natürlich* halte ich mich daran. Überhaupt tue ich erschreckend oft, was ein Schild mir sagt. David Wagner ist an dieser Stelle radikal und unverfroren: *Er* lässt das Wasser extra lange laufen und überlegt – als Gipfel seines stillen Protests –, sich vom *sparsam zu verwendenden* Shampoo etwas abzuzapfen. So eine Chuzpe muss man erst einmal haben.

Tatsächlich wird niemand bei der Lektüre umhinkommen, die eigene Rolle *Hotelgast* unter die Lupe zu nehmen. Abgesehen von der fehlenden Chuzpe im Bad, bin ich im Frühstückssaal eines

richtigen Hotels, ehrlich gesagt, durchaus vom Kaliber einer Diva. Wenn morgens in der silbernen Warmhalteschale zwischen Würstchen, Baked Beans und gegrillten Tomaten das Rührei steht, kann man darauf wetten, dass ich eine der netten »Nachlegerinnen« unauffällig aus dem Verkehr ziehe, um leise auszukundschaften, ob die Rührei-Rohmasse direkt aus dem Mutterei oder über den »Umweg Tetrapak« auf das Buffet gelangt ist. Nur wenn sie meinem prüfenden Blick standhält und mit ehrlicher Miene bestätigen kann, dass es sich hier selbstverständlich a) um frische und b) um biologisch »beuhnte«, freilaufend-glückliche Eier handelt, nehme ich mir eine Portion. Ansonsten bestelle ich Spiegelei, das kann man nicht faken. (Hoffe ich.)

Ähnlich etepetete bin ich an der Lachs- und Getränkefront. Wir sprechen übrigens von den wenigen Übernachtungen im Jahr, wenn eine Talkshow einlädt und sich nicht lumpen lässt. Bei meinen Drehreisen logiere ich ja landesbedingt meist im Minus-Sterne-Bereich. Aber zurück zum Lachs: Wenn Farbe und Konsistenz auf *Wildheit* geprüft sind, nehme ich eine Probe mit an meinen Tisch, schnuppere und koste vorsichtig, bevor mehr davon auf meinen Teller kommt. Kaffee kommt mir auch bitte nur in die Tasse, wenn eine Siebträgermaschine mit Mensch dahinter im Einsatz ist, sonst koche ich mir lieber einen Tee (aber nicht aus dem Beutel – Gott bewahre!). Ich freue mich immer sehr, wenn es einen Samowar gibt. Das Östliche, ich mag es einfach. Neulich war da eine Pfannkuchenbackmaschine (im Berliner Raum heißt das wohl Eierkuchenautomat): eine duftende Apparatur mit einem Fließband drin, die oben mit Teig befüllt wird und an deren anderem Ende man kurz darauf fertige *Pancakes* erntet. Tragischerweise war ich da schon satt ...

Das *Genueser Schiff* an der Ostsee ist übrigens das einzige Hotel in diesem Buch, von dem ich sagen kann, da war ich auch! David Wagners ereignislosem Frühstückserlebnis kann ich ein

spannenderes im Weißen Salon entgegensetzen: Leiche unterm Buffet! Was eine Aufregung. Spurensicherung, Verhöre – niemand durfte hinaus an den Strand, alle standen mordsmäßig unter Verdacht. (Wir haben den Fall schließlich gemeinsam mit den anderen Gästen gelöst – ein fantastisches Krimi-Wochenende.)

Für alle Menschen, die oft unterwegs in Hotels übernachten, auf viel zu hohen Kopfkissen nächtigen und ein wildes Lachsfrühstück schätzen, ist dieses Buch ein wunderbares Geschenk. Kann man übrigens auch ganz toll mitnehmen. Packen Sie es ein für ihre nächste schlaflose Hotelnacht mit blinkenden Lämpchen und Braunholzdekor ... Gute Reise!

Ein Zimmer im Hotel

Hotel Splendid-Dollmann, München. In der Junior-Suite steht ein weißes Porzellanschüsselchen mit Erdbeeren auf dem Couchtisch. Empire-Möbel, Nachbauten nehme ich an, helles Parkett. An den Wänden hängen italienische Architektursteine, es gibt eine kleine Terrasse. Mir gefällt der zierliche Damenschreibtisch, leider steht er zur Wand hin, so könnte ich nie sitzen – wenn ich in Hotelzimmern schreibe, dann meist liegend, auf dem Bett. Hier hat das Bett einen Baldachin aus dem gleichen Stoff wie die Vorhänge, großzügig, geradezu üppig wurde er zugeschnitten. Ein schönes Zimmer, diese Junior-Suite, bin froh, dass ich nicht in die Senior-Suite musste. Oder gibt es die gar nicht? Ich erinnere mich, dass ich schon einmal in diesem Hotel übernachtet habe, es ist nur vier oder fünf Wochen her, allerdings in einem viel kleineren Zimmer mit Einzelbett. Das Einzelbett machte mir nichts aus, mich störte nur die Meterware Bücher auf dem Regal über dem Schreibtisch.

Das Frühstück wartet in einem geschickt ausgeleuchteten Raum im Souterrain, ich lasse mich täuschen und glaube kurz, die Sonne scheine herein. Marmelade steht auf dem Tisch, Erleichterung, ich muss also nicht auch für die zum Büfett. Eigentlich mag ich Frühstücksbüfett nicht, die große Auswahl schüchtert mich ein, und eigentlich möchte ich morgens doch gar nicht viel essen. Erwachsen komme ich mir immer vor, wenn ich trotz reichhaltigen Angebots nur wenig frühstücke – erinnere mich an die Adoleszenz-Vollfressereien mit meinem Bruder, wer schafft mehr? Es gibt nur eine *Süddeutsche Zeitung*,

und die wird schon gelesen, kaufe mir deshalb oben an der Rezeption eine eigene.

Später, als ich das Zimmer verlasse, nehme ich den Bleistift mit, der auf dem Nachttisch lag. Ich notiere nichts.

*

Pentahotel Leipzig, *Leipzig*. Großes Teppichbodenzimmer im siebten Stock, Sitzgruppe rechts, ein Couchtisch, auf ihm stehen Wasserflaschen und ein Obstkorb. Riesenbett links, breite, nicht ganz bodentiefe Fensterfront, bunte Deko-Elemente an der Wand. Und wozu sind die da? Dieser Wand-schmuck verwirrt mich. Ein sehr großer Flachbildfernseher, Sky Sport frei empfangbar, ich schaue Fußball. Durch das Fenster Ausblick auf unentschiedene Flachbauten: Wurden die Häuser, die dort einmal standen, weggebombt? Grüppchen von Rauchern lungern vor den Baracken herum, dem Schüleralter entwachsen. Ein Schulungszentrum?

*

Hotel Tuscolano, *Bologna*. Das Haus steht auf der grünen Wiese, hinter einer Umgehungsstraße, nicht weit von der Autobahn. Vor etwa fünfzig Jahren war es neu, heute sieht es ein wenig so aus wie ein Hotel, in dem ein Verbrechen passieren könnte. Vielleicht ist es eher eine Pension als ein Hotel, das Zimmer ist eng. Ja, das Zimmer ist so beengt, dass ich mir vorstelle, die Wände wären um das Doppelbett herum gemauert worden. Der Fernseher hängt an der Wand, kein Platz für einen Tisch oder eine Kommode. Liege – wo sonst – auf dem Bett, schaue fern, friere und schreibe Tagebuch. Italien kann auch das hässlichste Land sein.

Im gleichfalls kurios beengten Frühstücksraum gibt es nur plastikverpackte Nahrungsmittel. Die Frau, die das Haus

führt, ist sehr nett, wir unterhalten uns. Sie erzählt, sie erzählt viel, leider verstehe ich nicht alles. Wie war noch mal ihr Name?

*

Ostello Galletti Abbiosi, *Ravenna*. Ein Palazzo, in der Nähe des Bahnhofs. Das Zimmer ist luxuriös, aber nur zellengroß, um das Doppelbett herum bleibt nicht viel Platz. Zum Ausgleich gibt es einen riesigen Salotto, großzügige, weite Treppenhäuser und eine eigene Hotelkapelle, wir könnten hier heiraten.

Unser Frühstückskellner heißt Francesco, er bringt einen Cappuccino nach dem anderen, wir lieben ihn. An der Rezeption lassen sich Fahrräder leihen, wir fahren Richtung Meer. Heutzutage ist es allerdings weit bis zum Meer, in der Spätantike war das noch anders, Ravenna war früher eine Hafenstadt. Einmal besuchen wir ein kleines Kino, ein Kino, in dem wir uns wie in einem älteren italienischen Film vorkommen. Der Film spielt teils in einer italienischen Kleinstadt, teils in einem Boot auf dem Amazonas. Leider ist er nicht gut, wir gehen in der Pause.

Auch am letzten Morgen bringt Francesco uns einen Cappuccino nach dem anderen. Als er wieder eine Tasse abgestellt hat, schaut er mich lange an und sagt: «Ich glaube, Sie sind ein Dichter.»

*

Hotel Cavour, *Mailand*. Das Zimmer der Kategorie «Camera Classic» ist wie das gesamte Hotel ein wenig überdekoriert, das Haus ein säulenbestückter Teppichbodenpalast. Im Bad liegen zwei kleine Seifen neben dem Marmorbecken; als ich die erste auspacke, bin ich hin und weg von dem Duft, wie in

einer anderen Sphäre. Ist es Bergamotte? Woran erinnert mich der Geruch? Als ich auf dem Weg zum Frühstück an einem Zimmermädchenwagen vorbeikomme, stehle ich zwei Seifen. Später schäme ich mich dafür.

*

Hotel Wedina, Hamburg. In oder auf St. Georg, nicht weit vom Hauptbahnhof, habe hier schon zweimal übernachtet. Würde hier gern wohnen: Zimmer mit Sofa, es gibt sogar eine Küchenzeile, die ich allerdings nicht nutze, bin ja wieder nur eine Nacht da. Auf dem Tischchen steht ein Teller mit Brownies und Obst. Schade, dass das Wetter so schön ist, ich muss hinaus. Nehme mir einen Apfel mit, Äpfel liegen in einem Korb an der Rezeption.

*

Hotel Maingau, Frankfurt. Der Weg in das kleine Zimmer führt durch einen labyrinthischen Verbindungsgang und einen Hinterhof in ein enges Treppenhaus mit einem Aufzug aus den fünfziger Jahren, seine schwere, laut ins Schloss fallende Metalltür lässt mich an eine Bunkertür denken. Das Zimmer hat ein Fenster zur Sachsenhausener Brückenstraße hin und ein Waschbecken neben dem Bett. Offenbar befindet es sich dort, nur einen Meter vom Fußende entfernt, weil es nicht mehr in die kabuffkleine Badekabine passte. Mir fällt ein, dass ich als Kind ein Zimmer mit Waschbecken hatte, was ein Vorteil war, so musste ich mich morgens nicht mit meinen Geschwistern im Bad drängeln. Seltsame Dusche: Der Schlauch beginnt kurz unter der Decke, reicht aber nur bis auf Nabelhöhe hinunter. So prüde habe ich noch nie geduscht. Der Zugang zum Internet soll eine Extra-Gebühr kosten, ich verstehe das nicht. Wieso wird dann nicht auch fürs Fernsehen Geld ver-